

# Das Österreichische Freilichtmuseum Graz-Stübing

Autor(en): **Pöttler, Viktor Herbert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **63 (1967)**

Heft 1/2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-116263>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Das Österreichische Freilichtmuseum Graz-Stübing

Von *Viktor Herbert Pöttler*

### *Die Idee des Freilichtmuseums in Österreich<sup>1</sup>*

Die ältesten Wurzeln hat die Idee des Freilichtmuseums in Österreich offenbar in der Steiermark. Hier hat der Indogermanist und Lehrer Gerambs, Rudolf Meringer, schon im Jahre 1908 die Errichtung eines Freilichtmuseums im Grazer Leechwald angeregt<sup>2</sup>. Der Direktor des kulturhistorischen Kunstgewerbemuseums in Graz, Anton Rath, hat zu dieser Anregung Meringers im Juli 1908 positiv Stellung genommen<sup>3</sup>. Meringer war offenbar durch die Gründungen von Skansen und Lillehammer zu seinem Vorschlag angeregt worden. Das Freilichtmuseum im Leechwald wurde nicht gebaut, aber die Idee des Freilichtmuseums lebte weiter und fand in dem Meringer Schüler und nachmaligen Nestor der Volkskunde in Österreich, Viktor Geramb, ihren treuesten Verfechter, wengleich auch ihm der Erfolg versagt blieb. Am Ende der zwanziger Jahre entdeckte Geramb im Grazer Rosenhain ein für die damalige Zeit ideales Museumsgelände. Sein Plan für den Aufbau eines steirischen Freilichtmuseums, den er dem Grazer Stadtrat vorlegte, wurde leider nicht verwirklicht<sup>4</sup>. Geramb gab jedoch nicht auf. Im Jahre 1933 reduzierte er seine Rosenhain-

<sup>1</sup> Auf Wunsch von Robert Wildhaber soll hier versucht werden, die Entwicklung der Idee des Freilichtmuseums in Österreich aufzuzeigen. Die Darstellung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, zumal ich in der für die Abfassung dieses Beitrages zur Verfügung stehenden Zeit möglicherweise nicht alle Nachrichten erfassen konnte.

<sup>2</sup> Rudolf Meringer, Die Ausgestaltung der ethnographischen Sammlungen des Joanneums: Grazer Tagespost vom 8. Mai 1908, Nr. 127, S. 1: «... Auch Naturdenkmale, wie Wasserfälle u. dgl. werden unter Schutz und Aufsicht gestellt. Aber die Dokumente unseres kulturgeschichtlichen Werdens zu erhalten, daran denkt Niemand. Ich glaube, dass wohl Einer oder der Andere lachen wird, wenn ich Schutz für unsere charaktervollen typischen Bauernhäuser verlange... Ein Freilichtmuseum brauchen wir zunächst! Dort (im Leechwald) ein Freilichtmuseum aufgestellt und Graz hat eine Sehenswürdigkeit wie gar keine Stadt Österreichs oder Deutschlands! ... Ein Entschluss muss gefasst werden, bevor es zu spät wird, die Zeit drängt.»

<sup>3</sup> Anton Rath, Zum steirischen Freilicht-Museum: Grazer Tagespost vom 8. Juli 1908, Nr. 186, S. 1: «... Die von Herrn Professor Meringer in Vorschlag gebrachten Leechwaldgründe eignen sich ... vorzüglich ... Sehr wichtig ist es, dass bei der Anlage eines solchen Museums auf die Möglichkeit der Weiterentwicklung bis zur denkbar erreichbaren Vollständigkeit Rücksicht genommen werde...»

<sup>4</sup> Viktor Geramb, Der Rosenhain: Festbesoldeten-Zeitung (Graz) vom 21. Jänner 1930, 8. Jg., Nr. 2, S. 2: «... Ich schlug dem Stadtrat vor, den Rosenhain für die Anlage eines alpenländischen ‚Volksmuseums‘ zu widmen, so wie es die Welt in Skansen bei Stockholm besitzt... Ich zweifle nicht, dass wir mit unserer alpenländischen volkhafte Kultur etwas Ähnliches schaffen können... Ich habe aber den Gesamtplan – ich meine nicht nur den ideellen, sondern auch den finanziellen – den massgeblichen Behörden vorgelegt. Er ist bei gutem Willen zu verwirklichen...»

planung und legte der Öffentlichkeit den Plan für die Errichtung eines Freilichtmuseums im Rahmen des Steirischen Volkskundemuseums am östlichen Abhang des Grazer Schlossberges vor. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der dreissiger Jahre verhinderten auch dieses Vorhaben, und die Hoffnungen, im Jahre 1939 den Plan realisieren zu können, erwiesen sich gleichfalls als trügerisch, denn der Zweite Weltkrieg vereitelte auch diesen Versuch<sup>5</sup>. Aber bald nach Kriegsende griff Geramb seine Lieblingsidee wieder auf und bemühte sich um die Verwirklichung seines Planes aus dem Jahre 1933. Ein Erfolg blieb auch diesen Bemühungen versagt. Nur ein kurzer Zeitungsbericht unter dem Titel «Freilichtmuseum auf dem Schlossberg» im Grazer Steiererblatt erinnert an Gerambs Bestrebungen im Jahre 1946<sup>6</sup>.

Die erste Verwirklichung fand die Idee des Freilichtmuseums in Österreich durch die Gründung eines lokalen Freilichtmuseums am Klagenfurter Kreuzbergl in Kärnten. Hier wurde in den Jahren 1951 und 1952 der «Bodnerhof» aus St. Oswald ob Kleinkirchheim auf ein für die damaligen Verhältnisse günstiges Grundstück am Stadtrand von Klagenfurt übertragen<sup>7</sup>. Das Freilichtmuseum am Kreuzbergl erwies sich für Kärnten jedoch als unzureichend, da die Entwicklung der Stadt Klagenfurt keinen Ausbau erlaubte, und so kam es im Jahre 1960 zur Gründung der Vereinigung «Freunde des Maria Saaler Freilichtmuseums»<sup>8</sup>. Noch im August des Jahres 1960 begann Oskar Moser mit der Errichtung des Kärntner Freilichtmuseums Maria Saal, an dessen Aufbau zur Zeit noch gearbeitet wird<sup>9</sup>. Auch der «Bodnerhof» vom Klagenfurter Kreuzbergl wird, jüngsten Berichten zufolge, nach Maria Saal übertragen werden.

In dem Bemühen um Vollständigkeit sei erwähnt, dass der Verein für Volkskunde über Anregung seines Präsidenten Leopold Schmidt im Jahre 1955 in Wien die Errichtung eines Österreichischen Freilichtmuseums im Park von Laxenburg beabsichtigte. Die Vorlage

<sup>5</sup> Immerhin schrieb man am 15. Jänner 1939 im Neuigkeits-Welt-Blatt, Wien, Nr. 12, unter dem Titel «Ein Freilichtmuseum in Graz»: «... nun (soll) im Anschluss an das schon Bestehende ein Freilichtmuseum am Fuss des berühmten Grazer Schlossberges entstehen...»

<sup>6</sup> Freilichtmuseum auf dem Schlossberg: Steirerblatt (Graz) vom 2. August 1946, S. 3.

<sup>7</sup> Oskar Moser, Das Kärntner Freilichtmuseum: Mitteilungsblatt der Museen Österreichs, 1952, Heft 5/6, 34–36. – derselbe, Der Bodnerhof, Kärntner Bauernhaus-Freilichtmuseum: «Kärntner Landsmannschaft», 1952, Nr. 2. – Gotbert Moro, Zur Geschichte des Kärntner Freilichtmuseums: Carinthia I, 145 (1955) 534 ff. – Das Kärntner Freilichtmuseum am Kreuzbergl in Klagenfurt (Klagenfurt, Selbstverlag des Landesmuseums für Kärnten, 1952).

<sup>8</sup> Vgl. Neuner: Carinthia I, 150 (1960) Heft 1, 3, 42 f.

<sup>9</sup> Oskar Moser, Ein Freilichtmuseum für ganz Kärnten: «Kärntner Landsmannschaft», Juni 1962, Nr. 6.



Abb. 1. Rauchstubenhaus vulgo « Säuerling » aus Einach an der Mur.

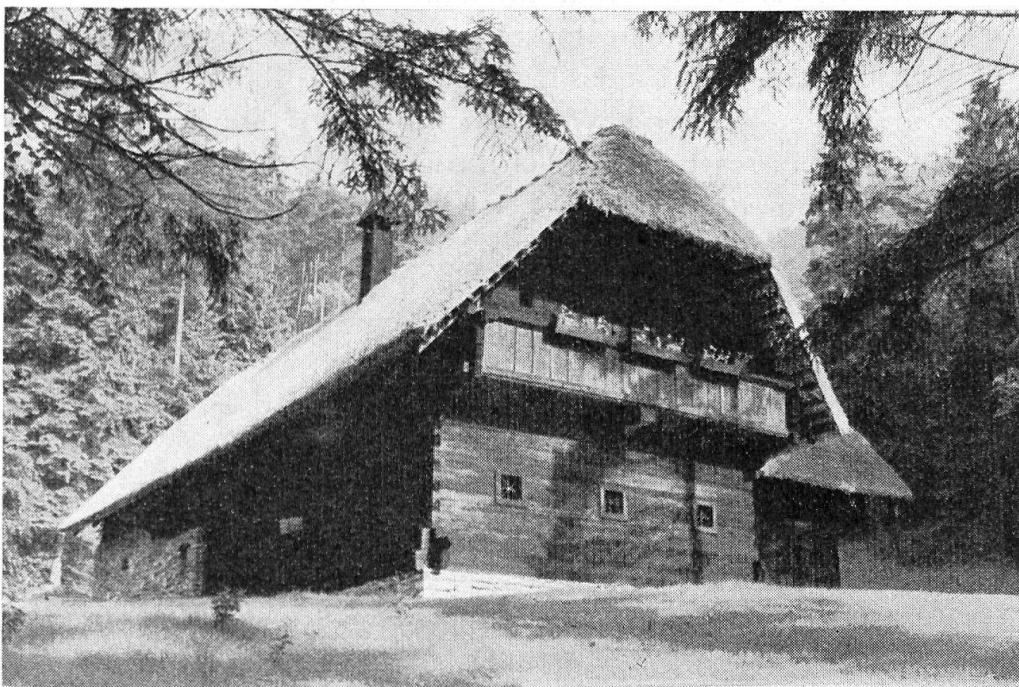


Abb. 2. Rauchstubenhaus « Sallegger Moar », Oststeiermark.



eines konkreten Planes scheiterte jedoch schon an der Bereitstellung des Areals<sup>10</sup>. Offenbar unabhängig von diesem Versuch hat Walter Strzygowski, Vorstand des Wiener Institutes für Raumordnung an der Hochschule für Welthandel, am 16. Juni 1960 einen hektographierten Plan für die künftige Gestaltung des Küniglberges in Wien-Hietzing vorgelegt. Der Punkt 5 dieser Vorlage beinhaltet die Errichtung eines «Freilichtmuseums österreichischer Kultur», wobei auf Skansen in Stockholm und auf Arnhem in den Niederlanden verwiesen wird. Der Verwirklichung dieses Vorschlages wurde nie nähergetreten<sup>11</sup>.

Das Bundesland Oberösterreich beschritt zur Erhaltung denkmalwürdiger Bauernhöfe den Weg der örtlichen Freilichtmuseen. Der Bau der Westautobahn führte hier zur ersten Gründung. Bei Mondsee musste im Jahre 1947 ein historisch bedeutsames Rauchhaus der Trassenführung weichen. Man übertrug es in den Mondseer Ortsbereich und schuf damit im Jahre 1960 das erste lokale Freilichtmuseum Oberösterreichs. Über Anregung von Franz Lipp kam es im Jahre 1964 zur Gründung des Verbandes für Oberösterreichische Freilichtmuseen<sup>12</sup>.

Das Bundesland Burgenland schaffte im Jahre 1960 mit der Übertragung eines Kittings und eines Bauernhauses aus dem Jahre 1781 nach Stegersbach die Grundlage für ein regionales burgenländisches Freilichtmuseum<sup>13</sup>.

In Salzburg hat Kurt Conrad im Jahre 1961 die Errichtung eines Freilichtmuseums als grosse museale Aufgabe der Gegenwart dargestellt<sup>14</sup>. Im Jahre 1966 hat das Land Salzburg das Rauchhaus «Mühlgrub» in Vorderelsenwang Nr. 7, Gemeinde Hof, angekauft und so die Erhaltung dieses hauskundlich bedeutsamen Flachgauer-Rauchhaus-Einhofes in situ gesichert. Das Gehöft soll zu einem örtlichen Freilichtmuseum ausgestaltet werden<sup>15</sup>.

<sup>10</sup> Für die schriftliche Mitteilung vom 11. Jänner 1967 habe ich Herrn Leopold Schmidt zu danken.

<sup>11</sup> Herrn Richard Wolfram bin ich für diesen Hinweis und die Überlassung einer Planskizze zu Dank verpflichtet.

<sup>12</sup> Franz Lipp, Freilichtmuseen in Oberösterreich: Oberösterreichischer Kulturbericht, Folge 4, 21. Februar 1958. – ders., Das Mondseer Rauchhaus – erstes oberösterreichisches Freilichtmuseum: Oberösterreichischer Kulturbericht, Folge 23, 18. November 1960.

<sup>13</sup> Vgl. A. Schmeller, Der Kitting aus Oberwart: Kunst in Österreich, Notring-Jahrbuch 1963, 207.

<sup>14</sup> Kurt Conrad, Probleme um ein Salzburger Freilichtmuseum: Salzburger Museumsblätter, Jg. 24, Dezember 1961, Nr. 2, S. 6f.

<sup>15</sup> Kurt Conrad, Freilichtmuseum Rauchhaus Mühlgrub in Vorderelsenwang: Salzburger Museumsblätter, Jg. 29, Juli 1966, Nr. 1, S. 1ff.



Abb. 3. Bregenzerwalderhaus aus Schwarzenberg i. Vorarlberg.

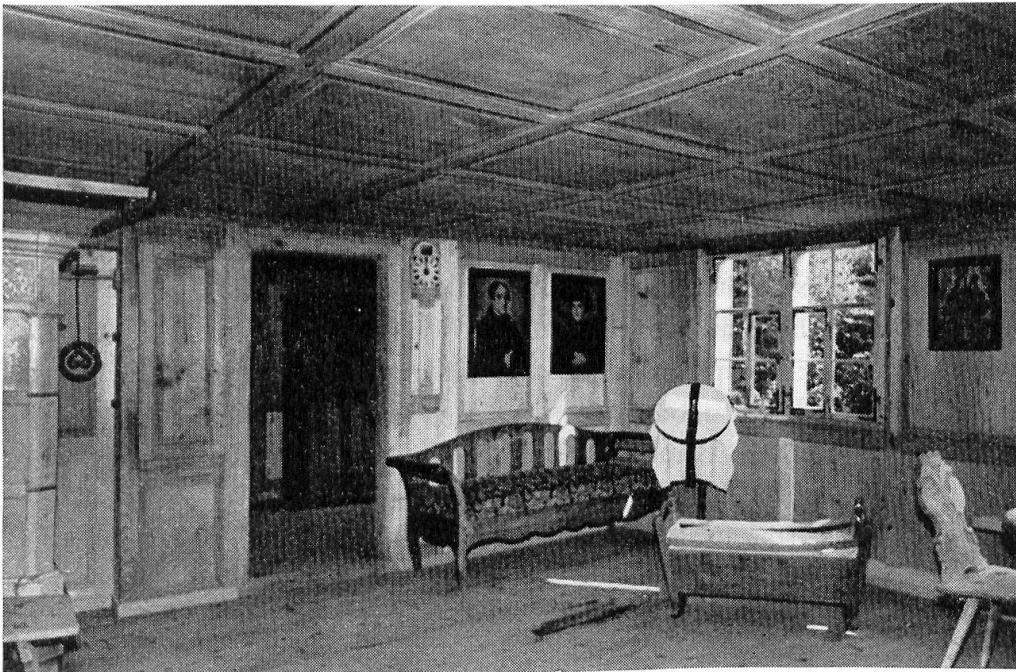


Abb. 4. Bregenzerwalderhaus aus Schwarzenberg i. Vorarlberg.

*Die Gründung des Österreichischen Freilichtmuseums Graz-Stübing*

Geramb hat seine Begeisterung und sein Wissen um die Idee des Freilichtmuseums an seine Schüler weitergegeben, so dass in der Steiermark dieser Gedanke immer wach geblieben ist<sup>16</sup>. Vermehrt um die Erfahrungen von Jahrzehnten und erweitert zu einer gesamtösterreichischen Planung, kam es dank der Initiative des steirischen Landeshauptmannstellvertreters Hanns Koren am 26. November 1962 zur Gründung des Österreichischen Freilichtmuseums<sup>17</sup>. Diese erfolgte mit Zustimmung der österreichischen Bundesregierung, unter massgeblicher Mitwirkung der steiermärkischen Landesregierung und mit Beteiligung aller Bundesländer und einiger Bundesministerien. Als Proponenten zeichneten der steirische Landeshauptmann Josef Krainer, dessen Stellvertreter Hanns Koren und V. H. Pöttler. Nach reiflicher Überlegung wurde als Rechtsträger ein Verein mit einem Kuratorium, ausserhalb der öffentlichen Verwaltung gewählt, wodurch die gemeinsame Verantwortung der Kuratoriumsmitglieder, also aller Bundesländer und des Bundes ohne Kompetenzschwierigkeiten erreicht wurde. Darüber hinaus konnten persönliche Initiative und Dynamik ohne Belastung durch die öffentliche Bürokratie für die Verwirklichung der Idee des Österreichischen Freilichtmuseums nutzbar gemacht werden. Die steiermärkische Landesregierung hat mit der über Antrag des Landeshauptmannstellvertreters Koren am 20. November 1961 erfolgten Widmung des Museumsareals und mit der Beistellung von zwei Dienstposten die Voraussetzungen für das gesamtösterreichische Vorhaben geschaffen. Die österreichische Bundesregierung hat in ihrer Sitzung vom 25. September 1962 die Gründung gutgeheissen und die Förderung des Österreichischen Freilichtmuseums beschlossen. Der damalige Unterrichtsminister Heinrich Drimmel erklärte sich dankenswerterweise bereit, die Präsidentschaft zu übernehmen. Im Auftrag der steiermärkischen Landesregierung habe ich die für die Gründung des Österreichischen Freilichtmuseums erforderlichen wissenschaftlichen und organisatorischen Vorarbeiten geleistet. Die konstituierende Hauptversammlung hat mir die Geschäftsführung des Vereines und den Aufbau des Museums anvertraut. Um die Zusammenarbeit mit den Bundesländern zu erleichtern, wurde statuten-

<sup>16</sup> V. H. Pöttler, Ein Freilichtmuseum für Österreich: Steirische Berichte (Graz) 6 (1962) Nr. 3, S. 59f.

<sup>17</sup> Das Österreichische Freilichtmuseum – ein nationales Denkmal, Bericht über die Gründungsfeier und Konstituierung des Freilichtmuseums: Steirische Berichte (Graz) 7 (1963) Nr. 1, S. 12f. – V. H. Pöttler, Ein Freilichtmuseum für Österreich: Mitteilungsblatt der Museen Österreichs, 13. Jg., Heft 3/4, Wien 1964, S. 1 ff.

gemäss ein Wissenschaftlicher Beirat, in den jedes Bundesland einen Vertreter delegiert, ins Leben gerufen. Der Bund und die Bundesländer, hier wiederum die Steiermark weit an der Spitze, sowie private Stellen haben durch ihre Förderung den Aufbau des Freilichtmuseums im bisherigen Ausmass ermöglicht. Der organisatorisch beschrittene Weg ausserhalb der öffentlichen Verwaltung hat sich bewährt. Die grössere Handlungsfreiheit war eine wesentliche Voraussetzung für den relativ raschen Aufbau des Museums. Andererseits brachte sie eine gewisse finanzielle Unsicherheit, vermehrte Verantwortung und ein beachtliches Mass an zusätzlicher Belastung und Arbeit mit sich<sup>18</sup>.

### *Planung*

Die Gründung des Österreichischen Freilichtmuseums erfolgte zu einem Zeitpunkt, da die Entwicklung in der Landwirtschaft schon den grössten Teil der historisch und volkskundlich bedeutsamen Bauten vernichtet hatte, wodurch die Planung wesentlich erschwert wurde. Als Museumsgelände stand ein ca. 36 ha grosses Areal 16 km nördlich von Graz zur Verfügung. Seitlich durch die Höhenzüge des Pfaffenkogels und des Gsollers begrenzt, bietet der Talgraben durch seine Abgeschlossenheit, seine Vielfalt an Geländeformen sowie durch seine verkehrsmässig günstige Lage ein Maximum an Vorteilen für die Errichtung des Freilichtmuseums. Die Vereinigung unterschiedlicher Haustypen, wie sie sich in Österreich vom Neusiedlersee bis zum Bodensee ergeben, schafft besondere Schwierigkeiten. Die vielschichtige Gliederung des Museumsgeländes kam der Lösung dieser Aufgabe jedoch sehr entgegen. Wenn auch die lückenlose Systematik aller österreichischen Hauslandschaften schon aus Raum- und Geldmangel unerreichbar erscheint, so soll das Österreichische Freilichtmuseum doch einen möglichst weit gespannten Querschnitt durch die Mannigfaltigkeit der österreichischen Kulturlandschaften bieten. Meine Planung sieht daher die Errichtung repräsentativer Bauten aus allen Bundesländern vor. Insgesamt sollen in einer 10–15jährigen Bauzeit 50 bis 60 Objekte – die kleinen Bauten mit eingeschlossen – in das Museumsgelände geholt werden. So wird dem Besucher etwa ein burgenländisches Haus und ein Haus aus dem Bregenzerwald den grossen Unterschied der Entstehung und Entwicklung unserer Hausformen anschaulich vor Augen führen. Dazu kommt die Gegensätz-

---

<sup>18</sup> Herrn Kommerzialrat Sigbert Pauritsch, Generaldirektor der Steiermärkischen Sparkasse in Graz, bin ich für die Betreuung der finanziellen Gebarung in seiner Eigenschaft als Finanzreferent unserer Gründung in Dankbarkeit verbunden.



lichkeit des inneralpinen Hauses zu dem des Donauraumes oder des Ostalpenraumes. Es bleibt den regionalen Freilichtmuseen vorbehalten, alle Hauslandschaften kleinerer Kulturräume geschlossen darzustellen. Der Wert und die Bedeutung grosser, nationaler Freilichtmuseen liegt weniger in der für sie kaum erreichbaren Systematik, als in der Überschaubarkeit grosser Räume, der überzeugenden Möglichkeit des Vergleiches und der Darstellung unterschiedlicher Entwicklungen und Ausformungen. Dazu kommt die Gegenüberstellung verschiedenen Volkstums und der entsprechenden Erscheinungsformen in der Wohn- und Lebensweise.

Ehe ich an die Verwirklichung meiner Aufgabe ging, habe ich die grossen Freilichtmuseen Europas studiert. Vieles lernte ich persönlich kennen, manches erschloss sich mir aus der umfangreichen Literatur. Von den zahlreichen Anregungen, die mir aus den Erfahrungen der älteren Gründungen zukamen, konnte einiges für das Österreichische Freilichtmuseum verwertet werden. Manches erwies sich jedoch für unser Vorhaben als ungeeignet. So erschien mir die im skandinavischen Raum vielfach entwickelte Form des Parkmuseums mit relativ geringer Landschaftsorientierung bei der grossen Unterschiedlichkeit unserer österreichischen Bauten schwer anwendbar. Die Zusammenfassung von Bauwerken zu einem Museumsdorf schied von vornherein aus, zumal die Dorfbildung im Freilichtmuseum nur möglich ist, wenn die Objekte aus ein und derselben Kulturlandschaft stammen wie etwa in Cloppenburg, in Bokrijk oder bei den Baugruppen in Kommern. Die Bauten im Österreichischen Freilichtmuseum kommen jedoch aus extrem unterschiedlichen Landstrichen und sind zudem nahezu alle Haustypen der Streusiedlung. Die Trennung der Baulichkeiten voneinander und die Zuordnung einer dem Herkunftsort möglichst entsprechenden Landschaft waren für die Planung daher ausschlaggebend. Wir erkennen heute immer stärker die Landschaft in ihrer Bedeutung für ein Bauwerk, bringt sie doch erst die architektonische Besonderheit des Objektes zur Geltung. Ich habe daher versucht, die Bauten so in die vorgegebene, bislang nur in land- und forstwirtschaftlicher Nutzung stehende Landschaft einzuordnen, dass eine optimale Harmonie zwischen dem jeweiligen Bauwerk und der Umgebung entsteht. Trotz allen Bemühungen um einen wissenschaftlich und technisch befriedigenden Museumsaufbau sind hier selbstverständlich nur Annäherungswerte erreichbar.

Die richtige Orientierung und Ortung der Objekte zählt zu den schwierigsten Entscheidungen beim Aufbau eines Freilichtmuseums. Über sie kann in der Regel nur in freier Landschaft und nicht am



Reissbrett entschieden werden. So bedarf es beim Ausstecken der Grundrisse bis zur Auffindung der günstigsten Lösung wiederholter Überlegungen und Änderungen. Ich gestehe gerne, dass ich den genauen Platz für manche Objekte 5–6mal ausgepflockt habe, ehe ich endgültig entscheiden konnte.

Anlässlich der Gründungsversammlung habe ich der interessierten Öffentlichkeit einen Plan für die Errichtung des Österreichischen Freilichtmuseums vorgelegt. Da in den vorangegangenen Jahren keine Vorarbeit für den Museumsaufbau geleistet werden konnte, stützte sich dieser Plan vorerst ausschliesslich auf literarische Beispiele aus der Hauskunde und hatte demnach vor allem informativen Charakter. Er erfüllte seine Aufgabe, indem er aufzeigte, wie ein österreichisches Freilichtmuseum gestaltet werden könnte, und brachte schliesslich auch alle für eine gesamtösterreichische Gründung massgeblichen Stellen im Kuratorium unter ein gemeinsames Dach. Zufolge der kurzen Anlaufzeit von der Muesumsgründung im November 1962 bis zum Baubeginn im Juni 1963 konnten die für das Museum erwünschten Bauten erst allmählich sichergestellt werden. Die Vernichtung des überwiegenden Teiles der hauskundlich wertvollen Bausubstanz durch die rasche Technisierung in der Landwirtschaft liess manche Wünsche offen, und man musste mit den verbliebenen Restbeständen Vorlieb nehmen. Immerhin konnte ich beispielsweise bei der Suche nach Rauchstubenhäusern in der Steiermark in den Jahren 1962/63 noch 23 Objekte finden<sup>19</sup>. Drei davon habe ich inzwischen in das Österreichische Freilichtmuseum übertragen. Die erwähnten Schwierigkeiten und die Ausdehnung unseres Vorhabens auf das gesamte Bundesgebiet verzögerten die Erstellung eines auf dem Reissbrett entstandenen «Architektenplanes». Der Nachteil liegt auf der Hand. Man konnte das erwünschte Ziel nicht in gefälliger Form ständig vorweisen, um Förderer und Freunde für die Idee zu gewinnen. Hier musste der «Informationsplan» aushelfen. Der Vorteil war zumindest ebenso gross. Das Österreichische Freilichtmuseum entstand und entsteht nicht auf Grund einer vorgefassten Meinung, sondern kann unter Anwendung stets neu erworbener Erfahrungen Schritt für Schritt organisch wachsen. So werden beispielsweise bei der Ortung der Gebäude, d.h. bei der Auffindung der richtigen Harmonie zwischen Bauwerk und Gelände, Erfahrungen und Richtwerte von einem Bau zum anderen ausgewertet.

---

<sup>19</sup> In diesem Zusammenhang schulde ich Herrn Oberbaurat Ernst Sölkner für manchen wertvollen Hinweis und für stets erwiesene Hilfe aufrichtigen Dank.

Selbstverständlich liegt dem Aufbau des Museums eine durchgehende Idee zugrunde. So hat mich der in ost-westlicher Richtung verlaufende Talgraben im Museumsareal bewogen, die Ost-West-Ausdehnung Österreichs damit sinnvoll zu verbinden und nach Möglichkeit die Gebäude dementsprechend vom Burgenland bis Vorarlberg in die Landschaft einzufügen. Allein diese Aufschliessung und Verbauung wird die Unterschiede in der Entwicklung der Haus- und Hofformen zwischen Neusiedlersee und Bodensee deutlich veranschaulichen und dem Besucher zu mancherlei lehrreichen Überlegungen und Urteilen Anlass bieten.

Der Beitrag des Landes Steiermark ist im Österreichischen Freilichtmuseum umfangreicher als der anderer Bundesländer. Als Gastland verzichtet die Steiermark auf die Errichtung eines eigenen regionalen Freilichtmuseums und verstärkt deshalb ihren Beitrag in der gesamtösterreichischen Planung.

#### *Der Aufbau des Österreichischen Freilichtmuseums*

Für den Aufbau des Österreichischen Freilichtmuseums waren ausser der Widmung des Areals so gut wie keine sachlichen Voraussetzungen gegeben. Da ich aus praktischen und finanziellen Überlegungen den Museumsaufbau in Eigenregie mit Arbeitern des Österreichischen Freilichtmuseums und ohne Zuziehung von Baufirmen bewältigen wollte, galt es vorerst, willige und anpassungsfähige Handwerker zu finden. Ich suchte sie im ländlich-bäuerlichen Bereich und fand noch Zimmerleute, die, obgleich relativ jung an Jahren, neben ihrer handwerklichen Ausbildung Verständnis und Aufgeschlossenheit für die Belange der alten bäuerlichen Welt zeigten. Diese Handwerker mussten auch bereit sein, in vielem umzudenken, umzulernen und unter meiner Anleitung alte Arbeitsweisen, wie sie in der bäuerlichen Bautradition beim Bau der alten Bauernhäuser ehemals angewendet wurden, wieder aufzunehmen. So galt es, die verschiedenen altartigen Holzverbindungen beim Block- und Ständerbau wieder in den Griff zu bekommen, gutes lagerhaft gemauertes Mauerwerk und altartige Putze herzustellen, die verschiedenen Arten der Dachdeckung in Holz und Stroh zu praktizieren und vieles mehr. Von der Lösung dieser Probleme hängt letztlich die Qualität der wiedererrichteten Bauten und damit der wissenschaftliche Wert der Objekte ab. Ich glaube schon heute sagen zu dürfen, dass der mit relativ geringen Mitteln rasch vorangetriebene Aufbau des Österreichischen Freilichtmuseums in dieser Form zu einem guten Teil dem bei uns praktizierten Arbeitssystem zu danken ist.

In Anlehnung an die Erfahrung anderer grosser Freilichtmuseen habe ich bei der Übertragung der Objekte ein brauchbares Kennzeichnungssystem mit Metallblättchen, Ziffern und Farben entwickelt und bin damit gut vorangekommen. Da der Denkmalwert eines Bauwerkes im Freilichtmuseum von der optimalen Erhaltung der alten Bausubstanz und von der Qualität unvermeidbarer Erneuerungen beim Wiederaufbau abhängt, sind bei der Übertragung grösste Umsicht und Sachkenntnis, verbunden mit hohem Arbeitsaufwand erforderlich. Die Übertragung eines Gehöftes von seinem ursprünglichen Standort in das Museumsgelände ist letzthin schwieriger als es das wiedererstandene Gebäude errathen lässt.

In freier Landschaft werden die Bauten meist nicht mehr in dem für das Freilichtmuseum erwünschten Zustand vorgefunden. Es gilt daher mitunter ein Bauwerk bei seiner Wiedererrichtung von entstehenden Neuerungen zu befreien und den vom Standpunkt der Hausforschung noch vertretbaren Zustand wieder herzustellen. So müssen bei Holzbauten hin und wieder brutal in die Fassade geschnittene zu grosse Fensterflächen auf das ursprüngliche Ausmass zurückgenommen werden sowie nachträglich verputzte oder gekalkte Holzwände und Decken ihr angestammtes Aussehen erhalten. Entfernte offene Feuerstellen und Öfen, die für den Haustyp ausschlaggebend sind, werden ausgebessert oder neu errichtet. Durch solche mühevollen Kleinarbeit erhält das Bauwerk wieder seine ursprüngliche Beschaffenheit, die eine Bewahrung des Objektes im Freilichtmuseum erst rechtfertigt. Bei der Auffindung und Beurteilung von Bauten auf ihre Museumswürdigkeit müssen diese Arbeiten gedanklich vorweggenommen werden, um zu einem verbindlichen Urteil zu gelangen, ob ein Objekt für die Übertragung geeignet ist, oder ob man es dem weiteren Verfall überlässt. Hauskundliche und technische Überlegungen sind dabei in gleicher Weise erforderlich, wie überhaupt Theorie und Praxis den Alltag im Baugeschehen eines Freilichtmuseums bestimmen.

Bei der Übertragung wird das Bauwerk aus seiner lebendigen Umgebung oder besser gesagt aus dem Leben seiner Umwelt herausgerissen. Bis dahin gab dieses Leben dem Gehöft seine Atmosphäre, es bedingte sein Entstehen, seine Entwicklung, seine Ausformung und daher sein gesamtes Erscheinungsbild. Wenn wir ein Haus in das Freilichtmuseum einholen, müssen wir dieses Leben leider zurücklassen. Die Bemühungen um die Verlebendigung der im Museum wiedererrichteten Bauten sind daher so alt wie die ersten Freilichtmuseen. Mitunter erweisen sich jedoch die Versuche um eine Verle-

bendigung als sehr problematisch. Sie führen von der Nachahmung alter Arbeits- und Wirtschaftsweisen bis zur Kostümierung des Personals und der regelmässigen Vorführung folkloristischer Darbietungen.

Obgleich die Bauten eines Freilichtmuseums Denkmäler einer vergangenen Kulturepoche sind und der Nachwelt auch als solche erhalten werden sollen, sind die Bemühungen um eine Verlebendigung der Bauwerke bis zu einem gewissen Mass vertretbar, steigt doch der Denkmalwert der Objekte auch mit der Möglichkeit, dem Besucher ein getreues Bild aus der Vergangenheit zu vermitteln. Mit Recht forderte schon Anders Sandvig, dass die Häuser eines Freilichtmuseums uns Einlass zu den Menschen gewähren sollen, die früher darinnen lebten. Die gewissenhafte und überzeugende Darstellung der Umwelt von einst ist daher eine Voraussetzung für die Erfüllung dieser Forderung.

Selbstverständlich wird die Einrichtung der Bauten so lückenlos wie möglich, jedoch ohne Überladung erfolgen. Dem Blumenschmuck kommt bei dieser Verlebendigung besondere Bedeutung zu, wobei darauf zu achten ist, dass die Blumen der Herkunftslandschaft gepflanzt werden. Wenn Fuchsien, Begonien, Geranien, und wie die Bauernblumen der verschiedenen Landschaften alle heissen, von den Fenstern und Gängen grüssen, ist ein grosser Schritt zur Verlebendigung schon getan. Der Maßstab für Art und Umfang der Einrichtung liegt im wissenschaftlichen Bereich der Volkskunde. Obgleich die Objekte nicht bewohnt werden können, soll die Gestaltung der Räume so lebensnah erfolgen, dass der Besucher den Eindruck erhält, die Hausbewohner seien eben bei der Feldarbeit und würden jeden Augenblick zurückkehren. Die Beheizung der offenen Feuerstellen trägt zu diesem Eindruck wesentlich bei. In der Küche soll man jederzeit nach den alten herkömmlichen Gewohnheiten kochen können, in der Stube wohnen und in den Schlafräumen schlafen. Die Haltung von Haustieren liegt ausserhalb der Funktion, die den Häusern im Freilichtmuseum zugedacht ist, und wird daher problematisch. Soweit eine Schafherde durch Beweidung der Grasflächen zur Pflege des Freilichtmuseums beiträgt, wird eine funktionsgerechte Belebung mit doppeltem Erfolg erreicht. Mühlen, Stampfen und Sägen werden so wiedererrichtet, dass ihr Betrieb durch Wasserkraft möglich ist. Damit soll die Wirksamkeit der altartigen bäuerlichen Arbeitsstätten, die auf ihre Weise und für ihre Zeit die Technik in der bäuerlichen Landwirtschaft darstellen, gezeigt werden. Wo es noch gelingt, ländlich-bäuerliche Handwerker, wie Stroh- und Korbflechter, Weber, Töpfer

u.a.m. der Herkunftslandschaft entsprechend einem Gehöft einzuordnen, kann das eine wünschenswerte Erweiterung und Belebung bedeuten. Die Gefahr, das rechte Mass zu überschreiten, ist bei der Ausstattung der Gebäude allerdings stets gegeben, weshalb der Mut zum Depot auch im Freilichtmuseum angebracht ist.

Der Versuch, im Freilichtmuseum das alte Bauerntum zu konservieren, wäre unaufrichtig und ein fragwürdiges Unternehmen. Indessen sind es die eindrucksvollen Leistungen dieser bäuerlichen Menschen, die den Inhalt eines Freilichtmuseums bilden. Die wiedererstandenen Bauwerke geben sichtbares Zeugnis von der ihnen innewohnenden, durch Jahrhunderte bewährten Kraft. In eindrucksvoller Weise zeigen sie dem Besucher, was bäuerliches Mühen, Sorgen und Denken im Wandel der Geschichte für den Bestand der menschlichen Gesellschaft beigetragen haben. Sie führen uns die unterschiedlichen Formen bäuerlicher Architektur, bäuerlicher Wirtschafts- und Lebensformen anschaulich vor Augen. Die eindringliche Aussage, zu der sich die Bauten des Freilichtmuseums trotz oder gerade wegen ihrer Unterschiedlichkeit zusammenfinden, ist die Quelle und der Sinn des Lebens, das sie nun an ihren neuen Standorten erfüllt.

Aber nicht nur das ursprüngliche Leben, auch die natürliche Einbettung der Gehöfte in die angestammte Landschaft geht durch die Übertragung in das Freilichtmuseum verloren. Daher muss durch sorgfältige Auswahl des Standortes im Museumsgelände und durch die Bemühungen um Hausgarten, Brunnen, Zäune und richtige Bepflanzung versucht werden, den optimalen Annäherungswert an den ursprünglichen Standort zu erreichen. So sollen bei der Einordnung der Gebäude in die vorgegebene Landschaft des Museumsgeländes nach Möglichkeit einige Bäume der Ursprungslandschaft sichtbar werden. Dazu gehören die jeweils herkömmlichen Pflanzen im Hausgarten sowie die richtige Gestaltung der umliegenden Wiesenflächen und Obstgärten. Schliesslich ist die Errichtung der für die Herkunftslandschaft typischen Zäune für das Erscheinungsbild der Bauten mitbestimmend. Geben doch die Zäune den einzelnen Gehöften erst das abgerundete Bild einer bäuerlichen Ansiedlung und der bäuerlichen Architektur den sichtbaren Zusammenhalt. Sie begrenzen das Bauwerk und binden es zugleich in die umgebende Landschaft ein.

Nach der Fertigstellung und Einrichtung eines Bauwerkes im Freilichtmuseum wird der Besucher von der sorgfältigen und mühevollen Arbeit, die für den Aufbau erforderlich war, kaum etwas sehen. Ja, je besser die Arbeit gelungen ist, desto weniger ist sie für den Aussenstehenden erkennbar. Die innere Befriedigung der Erbauer von Frei-



lichtmuseen richtet sich auch nach diesem entsagungsvollen Maßstab. Das Erlebnis des Besuchers ist der unausgesprochene Dank für alle Bemühungen, und er ist zugleich der schönste, verbunden mit dem Wissen um den bleibenden Wert unserer Arbeit.

Seit Juni 1963 wird am Aufbau des Österreichischen Freilichtmuseums gearbeitet. Im ersten Aufbaujahr war es zufolge der beschränkten finanziellen Mittel nur möglich, ein Bauwerk zu übertragen. Bis zum Jahresende 1966 konnten 14 Bauten unter Dach gebracht werden, eine Reihe von Objekten wurde eingeholt und gelagert, einige Bauwerke stehen noch an ihren Standorten, sind jedoch vertraglich gesichert, nach manchen wird noch gesucht. Bisher konnten folgende Objekte sichergestellt und in das Museumsgelände eingeholt werden<sup>20</sup>: 1. Kitting aus Unterschützen im Burgenland, 2. Stampfe und Mühle aus Winkl-Boden bei Pöllau, 3. Brechelhütte aus Baierdorf in der Oststeiermark, 4. Rauchstubenhaus «Sallegger Moar» aus Koglhof bei Birkfeld<sup>21</sup>, 5. Rauchstubenhaus «Säuerling» aus Einach an der Mur, 6. Getreidekasten aus dem oberen Murtal, 7. Heuhütte aus Einach, 8. Weingartenhaus aus Tieschen, Südost-Steiermark<sup>22</sup>, 9. Rauchstubenhaus «Laarer» aus St. Nikolai im Sölketal, 10. Getreidekasten aus dem Sölketal, 11. Wegleithof aus St. Walburg im Ultental, 12. Bregenzerwälderhaus aus Schwarzenberg in Vorarlberg<sup>23</sup>, 13. Bauernhaus aus Neustift bei Güssing im Burgenland, 14. Sägewerk aus dem Kindthalgraben, Mürztal, 15. Getreidemühle aus Feistritz bei Birkfeld, 16. Bauernschmiede aus Feistritz bei Birkfeld, 17. Stallgebäude aus dem Sölketal, 18. Vierkanter aus St. Ulrich bei Steyr in Oberösterreich (derzeit im Aufbau), 19. Getreidemühle aus Unser Frau in Schnals, 20. Gehöft aus Alpbach in Tirol, 21. Futterstall aus Alpbach in Tirol, 22. Almhütte und Käserei aus dem Durlasboden bei Gerlos, 23. Rauchhaus aus Siezenheim in Salzburg. Die Objekte 1–12 sind bereits wieder aufgebaut. Mit dem Bau des Gebäudes am Museumseingang wurde 1967 begonnen. Der Ausbau der derzeitigen Anlage auf den geplanten Umfang von 50 bis 60 Objekten wird noch ein Jahrzehnt in Anspruch nehmen. Vieles gilt es erst ausfindig zu machen und der Gesamtplanung einzuordnen. Wegkreuze,

<sup>20</sup> Herrn Oberbaurat Wilhelm Reisinger bin ich für die Gestaltung des Planes zu herzlichem Dank verpflichtet.

<sup>21</sup> Pöttler-Pferschy, Der «Sallegger Moar» im Österreichischen Freilichtmuseum: Zf. d. hist. V. f. Stmk. 58 (1967) 57 ff.

<sup>22</sup> J. Wiedner, Die Geschichte des Weingartenhauses, das von Tieschen in das Freilichtmuseum übertragen wurde: Blätter für Heimatkunde (Graz) 39 (1965) 94 ff.

<sup>23</sup> Erich Gschwend, Bregenzerwälderhaus bei Stübing: Steirische Berichte (Graz) 10 (1966), Nr. 9, S. 99 f.

Bildstöcke und Kapellen werden die Baugruppen sinnvoll ergänzen und die Zäune der Landschaft einen lebendigen Rhythmus verleihen. Indessen sind dem Ausbau durch Ausmass und Beschaffenheit des Areals natürliche Grenzen gesetzt. Was für das Einzelobjekt gilt, hat auch für das gesamte Freilichtmuseum Geltung. Überladung schadet und stellt Wert und Erfolg unserer Bemühungen in Frage. Enthalt-samkeit und Beschränkung auf das Wesentliche sind daher notwendig, wenn auch manchmal im Eifer des Sammelns schwer erfüllbare Tugenden.